

F&B-Karte

Die Landschaft¹ zwischen Vösendorf, Mödling, Baden und der anschließende Wienerwald

Wolfgang Sitte

1. Einleitung

Der nachfolgende, von der F&B-Karte² unterstützte Beitrag beschäftigt sich mit dem vom Menschen im Laufe der Zeit unterschiedlich gestalteten Raum im Süden Wiens. Stärker als in seinen anderen Randgebieten dringt hier die Stadt über die kommunale Grenze weit in ihr Umland vor, gliedert es funktionell in das städtische Leben ein, beeinflusst die Wohn- und Arbeitsplatzentwicklung und prägt es bis zu einem gewissen Ausmaß auch baulich. Die intensive Verflechtung löst jedoch zahlreiche Probleme aus. Sie betreffen nicht nur den Verkehr, sondern auch die Siedlungsverdichtung, die Grundstückspreise, Umweltfragen etc. Die Einkommensstarken ziehen ins Umland, ebenso Betriebe und Arbeitsplätze. Die Umlandgemeinden werden immer reicher, die Steuereinnahmen der Stadt aber gehen immer mehr zurück. Dieser schon länger wirkende Prozess wird als Suburbanisierung bezeichnet. Negativ bewertet könnte man vom ihm auch sagen, „die Stadt frisst ihr Umland“. Im Zusammenhang mit dem Suburbanisierungsprozess ist es zwischen Wienerwald und Südautobahn entlang der hier verlaufenden Verkehrslinien zur Entwicklung einer so genannten Bandstadt gekommen, die vom 23. Bezirk (Liesing) über Perchtoldsdorf, Brunn am Gebirge und Maria Enzersdorf bis Mödling reicht. Jenseits des Eichkogels erstreckt sich dann im Gegensatz dazu in Form eines geschlossenen Rebenanbaugebiets, das zu den klassischen Weinbauregionen Niederösterreichs zählt, eine offene Kulturlandschaft, in welcher die Weinbauorte Gumpoldskirchen und Thallern liegen. Mit Baden am Ausgang des Helenentals und einer kurzen Betrachtung des Wienerwaldes, der 2002 sein tausendjähriges Jubiläum feiert, enden die knappen Bemerkungen über ein ungemein reizvolles und sich dynamisch entwickelndes Gebiet im Nahbereich der Großstadt Wien.

2. Die Shopping City Süd (SCS)

Sie entstand 1976, knapp außerhalb Wiens und nur 17 km vom Stadtzentrum entfernt, als Produkt einer vorausschauenden unternehmerischen Persönlichkeit zur Bedürfnisbefriedigung einer mobilen Gesellschaft. Auf dem Baugelände waren vorher Ziegelwerke (siehe **Abb. 3**), die in der Gründerzeit die Stadt mit Baumaterial beliefert haben. Noch heute erinnern einige aufgelassene und mit Grundwasser gefüllte Ziegelteiche an diese Zeit. Ursprünglich auf die Fläche der Gemeinde Vösendorf beschränkt und mit 160 Geschäften und drei Kaufhäusern ausgestattet, entwickelte sich die SCS durch laufende Erweiterungen zu einem der größten Einkaufszentren Europas (**Abb. 1**). An das Hauptgebäude mit seinem großen Intersparmarkt und der zweigeschossigen Ladenstraße schließt ein weiterer Komplex an, der sich an der architektonischen Gestaltung US-amerikanischer Malls orientierte, den Kunden vielfältige Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen offeriert und das Einkaufen mit einem Freizeiterlebnis kombiniert. Weitere Bauten im Süden beherbergen neben verschiedenen Fachmärkten (u.a. den schwedischen Möbelriesen Ikea) das so genannte „Multiplex“ (eine Art Entertainment-Center) mit der UCI³-Kinowelt, einem Großkino und einer ganzen Reihe von Lokalen, welche die SCS auch am Abend beleben sollen. Zusammen mit der Motor City Süd (ein Aus-

¹ Hier wird Landschaft als gesellschaftliches Konstrukt eines bestimmten Erdraumes aufgefasst, in dem der Mensch im Zeitablauf als Akteur auftritt.

² Der vorliegende Kartenausschnitt stammt aus der Freytag&Berndt Wander- und Radtourenkarte WK 011 im Maßstab 1 : 50 000. Das ganze Blatt deckt ein Gebiet ab, das sich im Norden bis zur Donau zwischen Tulln und Korneuburg und im Süden bis zur Steinwandklamm und Leobersdorf erstreckt; im Westen reicht es etwas über Neulengbach und Kaumberg hinaus und im Osten bis zur Südautobahn.

³ United Cinemas International

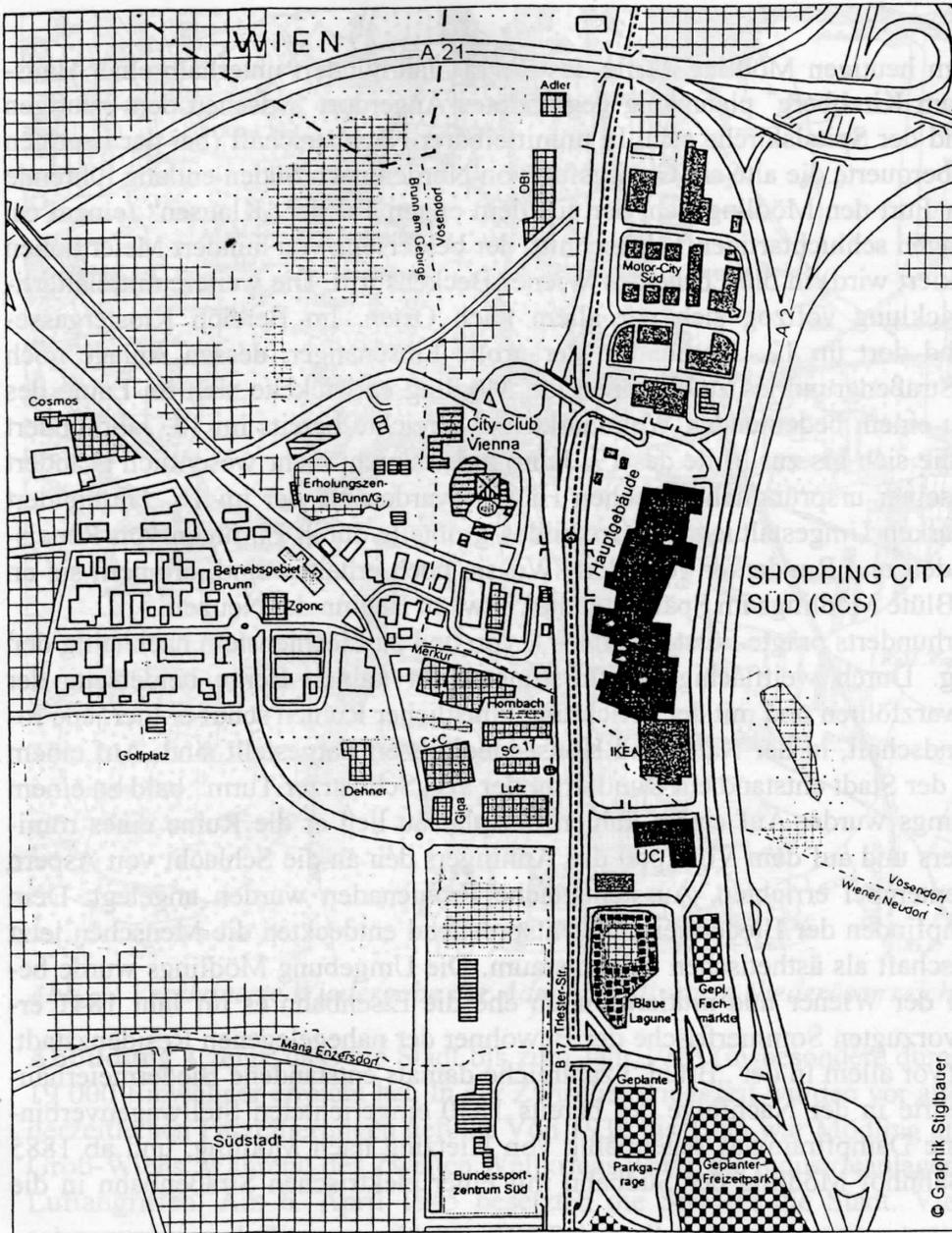


Abbildung 1: Die Shopping City Süd (SCS) und ihr Nahbereich

- | | | | | | |
|--|---|--|--|--|----------------------------|
| | SCS: Hauptgebäude und UCI | | Fachmarkt im SCS-Bereich | | SCS-Planungen |
| | Fachmarkt und Ladenzeilen der SHOPPING CITY 17, außerhalb der SCS | | Betriebsgebäude, zumeist von Wirtschaftsdiensten genutzt | | Hotel, Freizeiteinrichtung |
| | Wohngebiet | | "Ziegelteich" | | Ungenutzte Freifläche |
| | Trasse der "Badner Bahn" | | Landesgrenze | | Gemeindegrenze |

Entwurf K. Stiglbauer 1999

500 Meter

stellungs- und Verkaufsgelände des Autohandels) und der „Blauen Lagune“ (einem Fertighauspark) beträgt heute die Längserstreckung der zwischen Südautobahn und Bundesstraße liegenden SCS rd. 2 km. Von ihrer Attraktivität profitiert auch die große Anlage des „City Club Vienna“ westlich der Bundesstraße. Sein unter einer Pyramidenkuppel befindliches Hallenschwimmbad, ein Hotel sowie verschiedene Einrichtungen für Körperpflege und Gymnastik bereichern das vielfältige Erlebnisangebot im Bereich der SCS. Längst hat sie sich über die Gemarkung der Gemeinde Vösendorf, die dank ihrer Steuereinnahmen heute die viertreichste Gemeinde Österreichs ist, teilweise auch

auf Flächen der benachbarten Gemeinden Brunn am Gebirge und Wiener Neudorf ausdehnt. Ihre gesamte Verkaufsfläche übertrifft die der Wiener Innenstadt, ihr Umsatz den der Mariahilfer Straße. Das Einzugsgebiet reicht weit über den Bezirk Mödling hinaus in die südlichen Teile Wiens, in das südliche Wiener Becken und das Nordburgenland. Seit dem Wegfall des Eisernen Vorhanges kommen auch Käufer aus Westungarn und der Slowakei in die SCS. Die meisten benutzen dabei das Auto. An Spitzeneinkaufstagen sind die 9 000 Pkw-Parkplätze restlos ausgelastet. Bis jetzt haben sich sowohl die Stadt Wien als auch das Land Niederösterreich geweigert, von der nur 2,5 km entfernten Endstelle der U 6 in Siebenhirten eine Verbindung zur SCS herzustellen.

© Graphik Stiglbauer

3. Mödling

Der Grundstein zum heutigen Mödling dürfte das im 11. Jahrhundert unterhalb einer Hausberg(-burg)anlage am Kirchberg⁴ planmäßig gegründetes Angerdorf zwischen dem heutigen Schranken Platz und der Spitalskirche sein. In unmittelbarer Nachbarschaft (bei der heutigen Spitalmühlgasse) überquerte die alte am Gebirgsfuß von Norden nach Süden entlang führende Hochstraße in einer Furt den Mödlingbach, der aus dem engen Tal der „Klausen“ (einem ca. einen Kilometer langen schluchtartigen Talabschnitt, der beiderseits von hundert Meter hohen Dolomittfelsen flankiert wird) in die Ebene des Wiener Beckens tritt. Die weitere mittelalterliche Siedlungsentwicklung vollzog sich vor allem nach Osten. Im Bereich Klostersgasse-Hauptstraße entstand dort im 12. Jahrhundert der große Linsenanger, dessen Anlage noch heute deutlich im Straßengrundriss zu erkennen ist. Mödling entwickelte sich im Laufe des 14. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Weinmarkt und erreichte bereits im 15. Jahrhundert jene Ausdehnung, die sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr wesentlich geändert hat. Die Fassaden seiner ursprünglich gotischen Häuser wurden bei der im 16. Jahrhundert vorgenommenen starken Umgestaltung des Ortsbildes großteils durch Einfügen von Renaissance-loggien, Arkaden und Runderker verändert. Wo sie noch erhalten sind, erinnern sie an die wirtschaftliche Blüte Mödlings im Spätmittelalter bzw. zu Beginn der Neuzeit.

Anfang des 19. Jahrhunderts prägte Fürst Johannes I. von und zu Liechtenstein nachhaltig den Raum um Mödling. Durch weitflächige Aufforstungen der kahlen Berge beiderseits der „Klausen“ mit Schwarzföhren und mit der Errichtung künstlicher Ruinen schuf er hier jene romantische Kulturlandschaft, in der Natur und Kunst ideologisiert dargestellt sind. Auf einem Felsvorsprung über der Stadt entstand ein Rundturm, der als „Schwarzer Turm“ bald zu einem Wahrzeichen Mödlings wurde. Auf einem kahlen Felsplateau ließ er die Ruine eines römischen Amphitheaters und auf dem Vorgipfel des Anningers den an die Schlacht von Aspern erinnernden Husarentempel errichten. Aussichtsreiche Promenaden wurden angelegt. Dem geänderten Naturempfinden der Biedermeierzeit entsprechend entdeckten die Menschen jetzt die pittoreske Landschaft als ästhetischen Erlebnisraum. Die Umgebung Mödlings wurde beliebtes Ausflugsziel der Wiener und mutierte, noch ehe die Eisenbahn es im Jahr 1841 erreichte, zu einer bevorzugten Sommerfrische der Bewohner der nahegelegenen Residenzstadt. Noch heute gibt es (vor allem in der „Brühl“) zahlreiche damals entstandene Biedermeierhäuser. Ab 1887 verkehrte in der Nachfolge der bereits 1830 eingerichteten Stellwagenverbindung nach Wien eine Dampftramway regelmäßig von Hietzing nach Mödling, und ab 1885 konnte man vom Bahnhof Mödling der Südbahn mit einer elektrischen Straßenbahn in die Hinterbrühl fahren.

Abbildung 2, eine verkleinerte Wiedergabe der Administrativkarte von Niederösterreich, zeigt den Raum um Mödling in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts. Noch prägt die Landwirtschaft das Gebiet. Während sowohl die Hangzone als auch die trockenen Schotterflächen am Mödlingbach von Weingärten besetzt sind, bedeckt Ackerland mit eingestreuten Hutweiden die Ebene des Wiener Beckens. Damals lebten etwas weniger als 5 000 Einwohner in dem Marktort, der sich in der Folge jedoch dank der Nähe zum gründerzeitlich rasch wachsenden Zentrum der Monarchie und seiner Lage an der Südbahn sowie unter einer tatkräftigen Gemeindeverwaltung (1873-1882 Bürgermeister Joseph Schöffel) rasch entwickelte und im Jahre 1875 zur Stadt erhoben wurde. Industrie, die den Transportweg Schiene nutzte, ließ sich nieder (heute zum Teil verschwunden oder im Industriezentrum NÖ-Süd, südlich von Wiener Neudorf), Arbeitersiedlungen (östlich der Bahn) und die „Schöffelvorstadt“ sowie Villenviertel (vor allem im Westen und Südwesten) entstanden (**Abb. 3**). Von großer Bedeutung war, dass Mödling Standort politischer Verwaltungsämter und höherer Schulen wurde (u.a. 1904 die Technische Militär-Akademie am Fuße des Eichkogels, aus der 1919 die Technische Bundeslehr- und Versuchsanstalt hervorgegangen ist).

⁴ Dort wo heute der aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts stammende Karner, eines der schönsten romanischen Bauwerke Niederösterreichs, steht

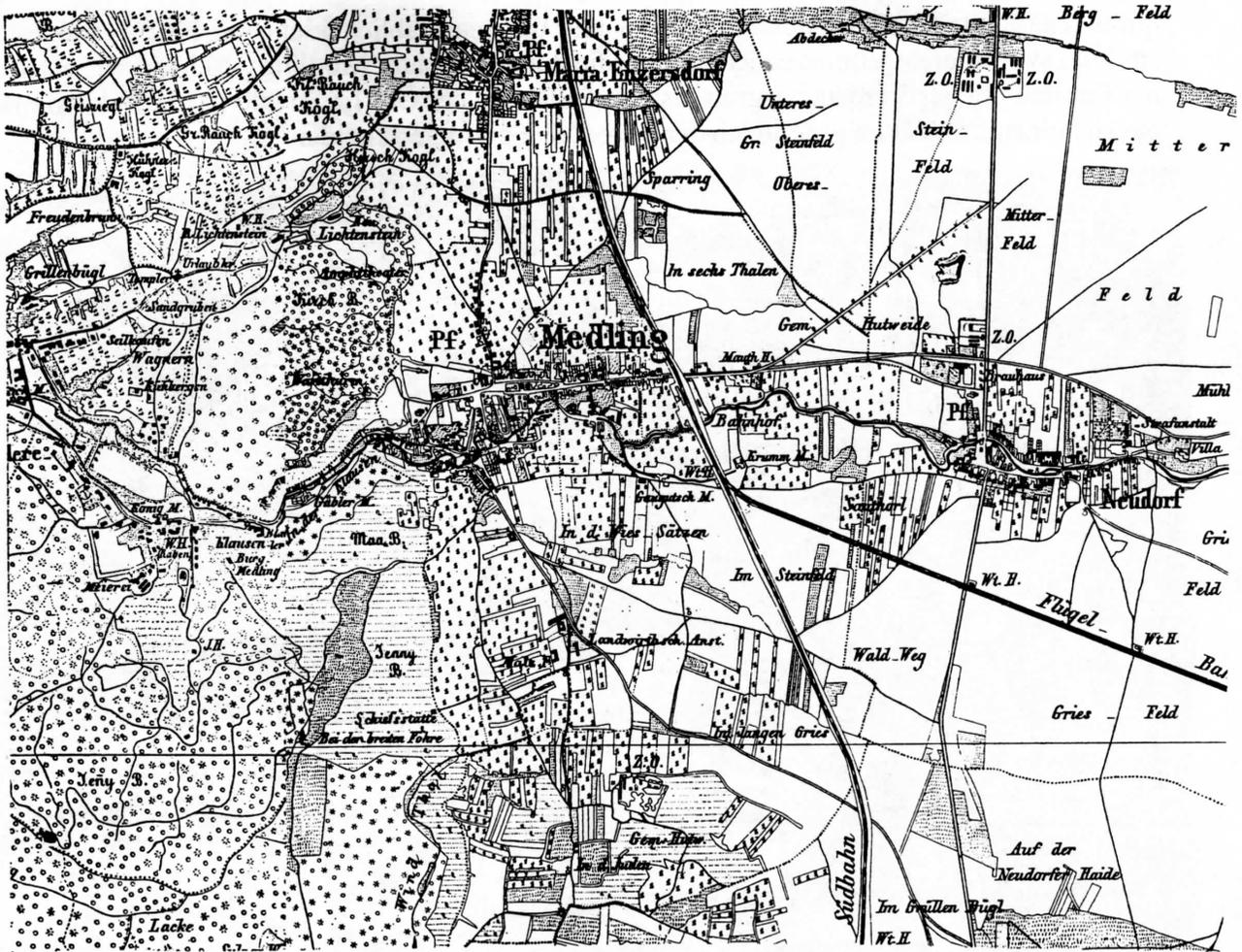


Abb. 2: Verkleinerte Wiedergabe der Administrativkarte Niederösterreichs (um 1860)

Abbildung 4 zeigt, dass die Stadt bis zum Jahr 1923 (insbesondere durch Zuwanderung) fast 19 000 Einwohner erreicht hat. In der Zwischenkriegszeit wurden vor allem die offenen gründerzeitlichen Parzellierungen gefüllt. Von 1938 bis 1954 war Mödling als 24. Bezirk ein Teil Groß-Wiens. Während des Zweiten Weltkriegs waren die Industrieanlagen wiederholt Ziel von Luftangriffen. Am 6. April 1945 besetzten die Sowjets die Stadt. Viele Bewohner waren schon vorher nach Westen geflüchtet. Ein Drittel aller Häuser war durch die Kampfhandlungen beschädigt oder zerstört. Mödling wurde Sitz einer sowjetischen Kommandantur. Erst im Laufe der Sechzigerjahre setzte eine Art „Zweite Gründerzeit“ ein. Meist bis dahin als Gartenland genutzte Flächen wurden jetzt zum Teil locker verbaut. Personen, die in Wien beschäftigt sind, verlegten ihren Wohnsitz in das Gebiet von Mödling. Zwischen dem Kloster St. Gabriel und der Triesterstraße errichtete die Niederösterreichische Elektrizitätswerke AG zusammen mit der Schwesterfirma NIOGAS eine als Gartenstadt geplante Satellitensiedlung, die so genannte Südstadt. 2001 hatten über 20 000 Bewohner ihren Hauptsitz in Mödling. 3671 gaben in Mödling ihren Nebenwohnsitz an. Über ein Drittel aller Berufstätigen Mödlings ist heute in Wien beschäftigt. Umgekehrt kommt ein Viertel der in Mödling Beschäftigten aus Wien. Selbst der (nur sehr grobe) Vergleich der

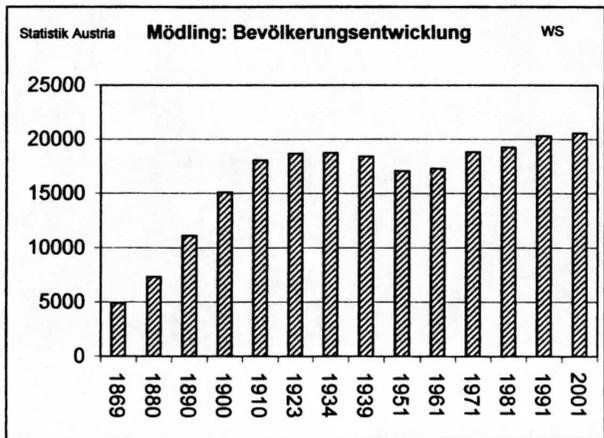


Abb. 4: Bevölkerungsentwicklung Mödlings

(größeren) Karten auf Abbildung 2 und 3 und der maßstäblich kleineren F&B-Karte zeigt eindrucksvoll die eingetretene Siedlungsverdichtung im Raum Mödling. Anhand der exakteren Darstellung der Verbauungsgrundrisse auf Blatt 58 der ÖK 1 : 50 000 (Abb. 5) kann man die einzelnen Entwicklungsperioden der Verbauung gut unterscheiden.



Abb. 3: Mödling um 1880

4. Der Eichkogel

Während das Zusammenwachsen der Siedlungen entlang der Triesterstraße über Wiener Neudorf, Guntramsdorf und Traiskirchen immer stärker fortschreitet, hemmt der 367 m hohe Eichkogel (von dem man eine herrliche Aussicht über das Wiener Becken bis zum Leitha- und Rosaliengebirge hat) diese Entwicklung nach Süden. Der dem Anninger vorgelagerte



Ausschnitt aus f&b Wanderkarte 1:50 000 Bl. 011

Wienerwald

Gewidmet von © FREYTAG-BERNDT u. ARTARIA, A-1231 WIEN



Abb. 5: Mödling um 2000

aus dem östlich kontinentalen (Trockenrasen) als auch aus dem submediterranen Bereich (u.a. Flaumeichen) – die auf ihm ihren Standort haben. 1960 wurde deshalb ein 34 ha großes Areal auf dem Eichkogel zum Naturschutzgebiet erklärt.

kegelförmige Berg besteht in der Hauptmasse aus tonhäftigen Sanden, in die (auch den Gipfel aufbauende) fossilreiche Süßwasserkalke eingelagert sind. Sie gehören zu jenen Sedimenten, die in dem an Staffelbrüchen abgesunkenen Wiener Becken wieder in großer Tiefe anzutreffen sind (Abb. 6). In der am Anningerfuß zwischen 340 und 380 Meter entlang ziehenden Verebnung, die nach dem Richardhof⁵ benannt ist, haben wir die ehemalige Strandterrasse jenes Meeres vor uns, das noch vor ca. 10 Millionen Jahren (im Pannon, das ist ein Abschnitt des Tertiärs) das Wiener Becken füllte. Eine weitere Besonderheit des Eichkogels sind die vielfältigen Pflanzengesellschaften – darunter sowohl solche

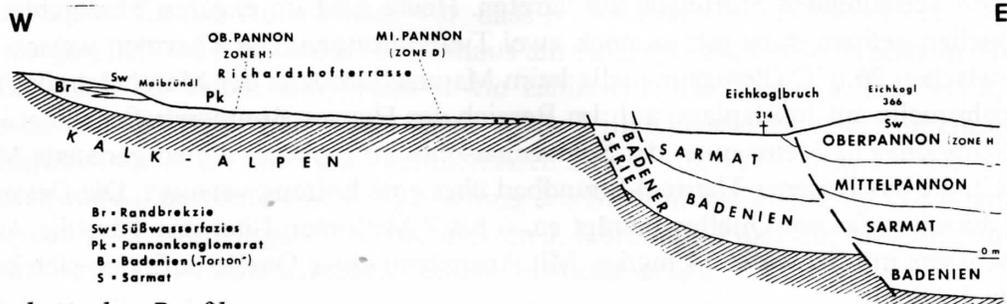


Abb. 6: Geologisches Profil

5. Das Weinbaugebiet um Gumpoldskirchen

Das leicht hügelige Gelände am Fuße des Anningers, das sich nach Osten bzw. Südosten zur Ebene des Wiener Beckens abdacht, bildet zwischen Eichkogel und Baden eine geschlossene Weinanbaulandschaft, durch welche die aussichtsreiche (alte) Weinstraße führt. An ihr liegt einer der berühmtesten österreichischen Weinbauorte, Gumpoldskirchen (2001: 3 242 Einwohner – 1991: 2 982). Der Turm seiner Pfarrkirche und das daneben stehende Schloss sind schon von weitem sichtbar. Der ganze Komplex erhebt sich an der Stelle einer babenbergischen Burgkirchenanlage. Das dem Deutschen Orden heute als Konvent dienende Schloss ging aus einem ehemaligen Herrenhof hervor, der die Form eines Vierkanters mit Ecktürmen und einem rechteckigen Innenhof besaß und im Kern aus dem 14. oder 15. Jahrhundert stammt. Ein Schmuckstück des Ortes ist die Kirchengasse mit ihren vorwiegend im 16. und 17. Jahrhundert errichteten Häusern, in denen heute meist Heurigenbetriebe bzw. Restaurants bestehen. Bemerkenswert ist das von einem mächtigen Turm gekrönte, 1559 vollendete Rathaus mit seinen Arkaden und dem an seiner Südostseite befindlichen Pranger.

⁵ Manchmal Richardshof

Der Rebenanbau geht hier bereits auf älteste Zeiten zurück und wurde im Mittelalter vor allem von Klöstern betrieben. Das benachbarte Thallern, ein Weingut des Klosters Heiligenkreuz, wurde 1141 vom Babenberger Herzog Leopold IV. den Zisterziensern geschenkt. Während dem Faktor Boden (zum Teil steinige Kalkböden) bei den Qualitäts- und Ertragsbedingungen hier geringere Bedeutung zukommt, spielen Klima und Lage eine dominante Rolle. Hohe Wärmesummen (Summe der mittleren Tagestemperaturen über 3 000° C), gute Bestrahlungsverhältnisse (1774 Stunden Jahressonnenscheindauer und geringe Niederschläge (663 mm) begünstigen den Weinbau hier. Von den insgesamt 92 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben sind 48 Haupterwerbsbetriebe, deren durchschnittliche Größe 4,9 ha beträgt. 39 Betriebe sind Nebenerwerbsbetriebe mit einer durchschnittlichen Größe von 1,5 ha. Die restlichen fünf Betriebe sind solche von juristischen Personen, ihre durchschnittliche Größe beträgt 85,8 ha. Die bekanntesten einheimischen Rebsorten heißen Zierfandler, Rotgipfler und Neuburger. Über der im Allgemeinen bis 300 m Seehöhe, stellenweise aber auch noch darüber reichenden Weinbauzone am Ostabfall des Anninger, breiten sich Schwarzföhren aus, die auf den höheren Hängen und im Gipfelbereich des Berges von einer Buchen-Eichenzone abgelöst werden.

6. Baden

Der bereits in dem *Itinerarium Antonianum*⁶ unter dem Namen *AQUAE* aufscheinende Ort am Austritt des Schwechattales (Helenentales) in das Wiener Becken verdankt Existenz und Entfaltung vor allem den zahlreichen Thermal-Schwefelquellen, die in ihm zutage treten. Sie sind an die hier am Alpenostrand unter der Bezeichnung „Thermenlinie“ verlaufende Bruchzone (sie besteht aus einer Folge staffelförmig versetzter Einzelstörungen) gebunden. Das im Kalkgebiet des benachbarten Wienerwalds anfallende kalte Niederschlagswasser sinkt in Richtung Wiener Becken bis in Tiefen von 1 000 m ab und wird dabei geothermisch⁷ erwärmt sowie mineralisiert. Im Bereich abdichtender Sedimente kommt es in der Tiefe dann zu Stauungen, welche die Tiefenwasser zwingen, in Richtung Westen wieder aufzusteigen und an den dort verlaufenden Störungen auszutreten. Heute sind im engeren Stadtgebiet von Baden 14 Quellen gefasst, dazu gibt es noch zwei Tiefbohrungen. Die Thermen weisen Temperaturen zwischen 26,6° C (Peregriniquelle beim Mariazellerhof in der Marchetstraße) und 35,8° C (Josephsquelle am Josefsplatz) auf. Im Bereich des Hauses Braitnerstraße 3 liegt im Flussbett der Schwechat 12 Meter unter der Schwechatsohle im Dolomit die so genannte Marienquelle (35° C), die das Badener Thermal-Strandbad über eine Leitung versorgt. Die Gesamtschüttung aller derzeit gefassten Quellen beträgt ca. 6 bis 7 Millionen Liter pro Tag; die Anreicherung des Wassers mit Schwefel 14 mg/kg. Mit Ausnahme einer Quelle befinden sich heute alle im Besitz der Stadt.

Auch die Grundzüge der heutigen Siedlungsstruktur Badens (so wie die Mödlings) gehen auf das 11. Jahrhundert zurück. Damals entstand unter dem Schutz einer Burg an einer Straßengabel durch die Niederlassung von Kaufleuten der charakteristische dreieckige Hauptplatz, der heute das Zentrum der 1974 geschaffenen und später erweiterten Fußgängerzone ist und auf dem das 1812-15 von J. Kornhäusel erbaute Rathaus und die barocke Pestsäule stehen. Bereits 1480 erhielt Baden, das schnell gewachsen war, das Stadtrecht⁸. Die heutigen Straßenzüge *Kaiser-Franz-Ring – Annagasse – Grabengasse – Breyerstraße – Josefsplatz – Erzherzog-Rainer-Ring* markieren noch deutlich den Verlauf der mittelalterlichen (anfangs des 19. Jahrhunderts abgerissenen) Stadtmauer. Die Einbeziehung der (ehemals zwischen der 1250 errichteten und 1430 ausgebauten Stadtpfarrkirche und dem heutigen Theater stehenden)

⁶ Itinerarien sind Verzeichnisse der römischen Straßen mit den Entfernungen zwischen den einzelnen Orten. Von den erhaltenen Itinerarien ist das *Itinerarium Antonianum* aus dem späten 3. Jahrhundert nach Christus eines der bekanntesten.

⁷ Im Durchschnitt nimmt die Temperatur gegen den Erdmittelpunkt um 1 Grad Celsius pro 33 Meter zu (= Geothermische Tiefenstufe).

⁸ Zugleich erhielt Baden damals auch sein bis heute gültiges Wappen: In einem rot-weiß-roten Bindenschild steht ein Badeschaff, in dem ein Mann und eine Frau einander gegenüber sitzen.

Burg, die 1529 zerstört wurde, bewirkte den untypischen hakenförmigen Grundriss (**Abb. 7: Baden um 1880**).



Noch im Mittelalter bildeten sich außerhalb der Mauer vor den Toren Vorstadtviertel. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts war auch in Baden eine Blütezeit, was die eleganten Renaissance-Innenhöfe im Bereich Hauptplatz-Frauengasse heute noch erkennen lassen. Schlimmer ging es im darauf folgenden Jahrhundert zu (Pest, Türkenkrieg).

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert begann sich Baden zu einem Nobelkurort zu entwickeln. Entscheidend für den Aufschwung war, dass Kaiser Franz II. (ab 1806 I.) von 1793 bis 1834 hier fast jährlich zur Kur weilte (Kaiserhaus am Hauptplatz 15) und in seinem Schlepptau auch der Adel, das reiche Bürgertum sowie zahlreiche Künstler (u.a. Beethoven) nach Baden kamen, sich hier niederließen und Palais sowie Villen errichteten. Die nun einsetzende rege Bautätigkeit (vor allem nach dem verheerenden Brand von 1812, dem 137 Häuser zum Opfer gefallen waren) bewirkte eine Umgestaltung des Stadtbildes⁹ und schuf vor allem unter Mitwirkung der beiden damaligen Modearchitekten J. Kornhäusel und Ch. Moreau jenes Biedermeierflair¹⁰, das Baden trotz mancher Verluste bis heute prägt.

Wesentlichen Anteil an der weiteren Entwicklung hatte die seit 1841 existierende Eisenbahnverbindung nach Wien. Der nach Verlegung der kaiserlichen Sommerresidenz nach Ischl eingetretene Abzug von Teilen der Aristokratie wurde in der Folge durch den Tagestourismus des Wiener Bürgertums reichlich kompensiert. Durch die Anlage neuer Straßen (u.a. heute Hildegardgasse, Kaiser-Franz-Joseph-Ring) wurde der Bahnhofbereich an die Stadt angeschlossen. Seit 1873 gab es eine Pferdebahn (1894 elektrifiziert) vom Badener Südbahnhof bis ins Helenental, einem schon in der Biedermeierzeit beliebten Ausflugsgebiet (Sprengung des Felsentores durch den Urteufelstein 1826/27). 1873 wurde das Aquädukt der Ersten Wiener Hochquell-Leitung errichtet. Ab den Siebzigerjahren begannen stellenweise zum Teil mehrstöckige „gründerzeitliche Bauten“ das Stadtbild (z.B. am Erzherzog-Rainer-Ring) zu ergänzen. Ein damals entworfener „Regulierungsplan“, der die Straßen auf Kosten der vielen Vorgärten erweitert hätte, kam niemals geschlossen zum Tragen. 1886 wurde das nach Plänen

⁹ Eines der wenigen Häuser, das noch steht, ist der aus dem 17. Jahrhundert stammende Magdalenenhof am Hauptplatz 11.

¹⁰ Bedeutende Biedermeierbauten: u.a. Rathaus am Hauptplatz, Frauen- und Karolinenbad (heute Ausstellungszentrum) am Josefsplatz, Sauerhof (heute Hotel in der Weilburgstraße), Mülkerhof in der Pfarrgasse, Mariazellerhof (heute Kurheim) in der Marchetgasse, Florastöckel in der Frauengasse (heute Gymnasium – hier wohnte 1818-1834 Maria Luise, Gattin Napoleons, mit ihrem Sohn); Esterhazysommervilla am Theaterplatz.

von E. Fassbender und M. Katscher im Stil der italienischen Renaissance an Stelle des Ursprungsbades (über der so genannten Römerquelle) geplante Kurhaus fertig. Nach mehreren Umbauten beherbergt es heute das Badener Kongresszentrum sowie eines der größten Spielcasinos Europas¹¹. Gleich daneben auf einem Hügel am Rande des Kurparks steht die so genannte Sommerarena, ein Jugendstilbau mit einem sich öffnenden Glasdach. Hier findet von Juni bis September der Badener Operettensommer statt. Während der Winterspielzeit wird in dem von den beiden Architekten Helmer und Fellner 1908-10 am Theaterplatz an Stelle eines Vorgängerbaus errichteten Stadttheater gespielt. 1897 verlängerte die Wiener Lokalbahn AG ihre Tramwaylinie¹² (von Wien-Matzleinsdorf) über Guntramsdorf nach Baden. Seit ihrer Elektrifizierung 1907 verkehrt sie als „Badner Bahn“ von der Wiener Oper bis zum Josefsplatz in Baden.

Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich Baden unter Bürgermeister Kollmann durch die Errichtung des Thermal-Strandbades (1926) mit dem größten Meeressandstrand¹³ Österreichs, – er sollte an die verlorengegangenen Adriabadeorte der Monarchie erinnern –, die Eröffnung eines Spielcasinos im Kurhaus (1934) und den Bau der an das Kurhaus angeschlossenen Trinkhalle (1928) sowie die Erweiterung und Ausgestaltung des Kurparks (Beethoven-tempel 1926/28) zum bedeutendsten Kurort Österreichs, der 1937 750 000 Nächtigungen aufwies. Den Zweiten Weltkrieg überwand die „Lazarettstadt“ relativ gut, verheerend wirkte sich jedoch die von 1945 bis 1955 währende Besatzungszeit aus. Baden wurde Hauptquartier der sowjetischen Besatzungsmacht in Österreich, wofür 598 Wohnungen sowie 54 Hotels und Kurbetriebe beschlagnahmt wurden und ein ganzer Stadtteil durch Planken abgesperrt war.

Erst nach dem Abzug der Sowjets setzte langsam wieder eine positive Entwicklung ein; die auch durch die Bevölkerungszunahme dokumentiert ist (Abb. 8). Sozialversicherungsträger errichteten zum Teil durch Abbruch historischer Gebäude und Zusammenlegung von Parzellen ihre Kuranstalten (z.B. Renn-

gasse 2) und -heime. Genossenschafts- bzw. kommunale Wohnanlagen wurden gebaut. Zahlreiche Ein- und Zweifamilienhäuser (u.a. Erschließung des Mitterberges nördlich der Marchet Straße) entstanden – viele davon sind Nebenwohnsitze. Bei der Volkszählung im Jahr 2001 wurden in Baden 5 441 Ew. gezählt.

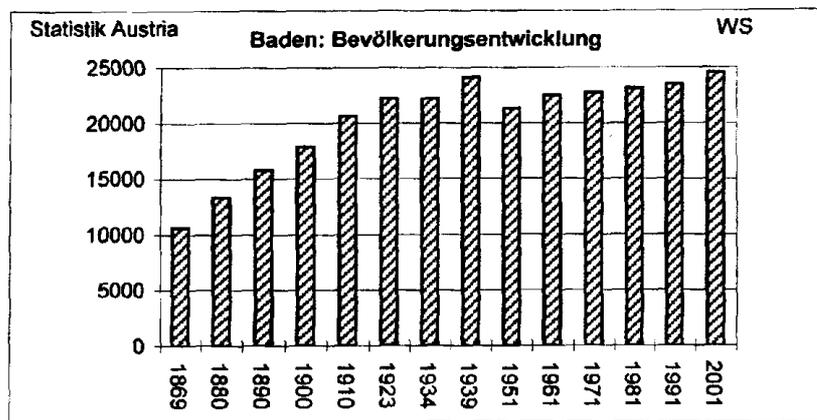


Abb. 8: Bevölkerungsentwicklung Badens

Das „Rosarium“, ein Rosengarten mit 20 000 Rosenstöcken, wurde im Park des ehemaligen Wasserschlosses Weikersdorf angelegt. Bereits im Jahr 1966 wies die Stadt wieder rund eine halbe Million Nächtigungen auf. Um das angestrebte Ziel von 700 000 zu erreichen, modernisierte man die Kuranstalten. Seit 1974 werden die Kuren zentral in dem neu errichteten Kurmittelhaus (mit Hallenbad) am Brusattiplatz durchgeführt. Daran anschließend entstand unter Einbeziehung und Modernisierung der schon 1848 in Betrieb genommenen „Mineral-Schwimmschule“ (ihr Hauptgebäude stammt von den beiden Architekten der Wiener Staatsoper, Siccardsburg und Van der Nüll) 1999 das Bade- und Wellnesszentrum „Römertherme“. Mit seinem von einem Glasdach überspannten Becken, seiner Saunalandschaft und den auch

¹¹ Im Jahr 2000 zählte man fast eine halbe Million Spielgäste. Bereits von 1934-1944 war im damaligen Kurhaus ein Spielcasinobetrieb eingerichtet.

¹² Ursprünglich diente ihr Vorläufer zum Transport der Ziegel aus dem Wiener Becken nach Wien.

¹³ Der herantransportierte und aufgeschüttete Sand stammt aus der das Alpenvorland aufbauenden Molassezone („Melker Sande“).

im Winter benutzbaren Außenbassins mit Massagedüsen sowie Unterwasserbeschallung entspricht es der geänderten Einstellung des heute zur Rekreation nach Baden kommenden Gastes, der nicht nur Gesundheit sucht, sondern auch Wohlempfinden bzw. Badespaß erleben will. Die historischen Badegebäude (z.B. Josefsbad, Frauen- und Karolinenbad) werden jetzt nicht mehr für Kurzwecke genutzt.

7. Der Wienerwald

Das sich am nordöstlichen Ende des Alpenbogens erstreckende Bergland wird seit dem 14. Jahrhundert als „Wiener Wald“ („*silva Wiennensis*“) benannt. Nach Gesteinsaufbau und Oberflächenformen besteht das Mittelgebirge aus zwei sehr unterschiedlichen Teilen: dem Sandstein-Wienerwald im Norden und dem Kalkstein-Wienerwald im Süden. Ersterer, der etwa 4/5 der 1 250 km² großen Gesamtfläche einnimmt, wird aus Gesteinen der Flyschzone aufgebaut. Deren Mergel, Tonschiefer und Sandsteine und die aus ihnen hervorgegangene lehmreiche Verwitterungsdecke sind nur gering wasserdurchlässig. Nach starken Regenfällen neigen die Hänge daher vielfach zu Rutschungen, und wasserarme Gerinne werden plötzlich zu reißenden Gewässern. Die sanften Kuppen und breiten Rücken der Flyschberge, natürliche Felsbildungen fehlen fast zur Gänze, erreichen im Allgemeinen 400 bis 600 m Meereshöhe. Nur wenige, wie der Schöpfl, der mit 893 m der höchste Berg des gesamten Wienerwaldes ist, ragen darüber hinaus.

Entlang einer Linie, die von Kalksburg über Kaltenleutgeben und Alland nach Altenmarkt an der Triesting zieht, grenzt gegen Südosten an den Sandstein-Wienerwald der Kalkstein-Wienerwald, der an der „Thermenlinie“ schroff abbricht. Er besteht vor allem aus Triasgesteinen und zeigt im Allgemeinen ein ausgeprägteres Relief als die Berge der Flyschzone. Charakteristisch sind auch die zahlreichen Höhlen in ihm. Die vom Gebirgsinneren zum Wiener Becken verlaufenden Täler der Schwechat und des Mödlingbaches sind in der Mödlinger Klause und dem Helenental Durchbruchstäler. Nur wo leicht ausräumbare Schichten vorliegen (z.B. im Gaadener Becken), werden die Talformen auch im Kalk-Wienerwald breiter.

Als einzigartiges Naherholungsgebiet am Rande einer Großstadt verdankt der Wienerwald seine Erhaltung bis heute mehreren Umständen. Im Jahre 1002 schenkte König Heinrich II. dem Babenberger Markgrafen Heinrich I. das Gebiet zwischen der Dürren Liesing und Triesting. Diese Schenkung legte den Grund zu dem im Laufe der Jahre auf den ganzen Wienerwald (bis zur Traisen im Westen und der Donau bei Wien im Norden) ausgedehnten Eigenbesitz der Babenberger und ihrer Nachfolger, der Habsburger. Weil die Landesfürsten begeisterte Jäger waren, blieb der Wienerwald vor allem im Zentrum und im Osten als Bannwald („Wildbann“) lange Zeit geschlossenes Waldland und auch weitgehend von Rodungen und Siedlungen verschont. Im 17. Jahrhundert wurden dann in seinen abgelegenen Teilen Holzhauersiedlungen angelegt, die den im Zeitalter des Merkantilismus zunehmenden Holzbedarf, insbesondere in der kaiserlichen Residenzstadt, decken sollte. Strenge Waldordnungen wurden erlassen, und so genannte „Waldämter“ überwachten ihre Einhaltung, denn die Hofjagd hatte noch weiterhin den Vorrang. Um das Holz im größeren Stil abzutransportieren, entstanden Triftanlagen, eine der ältesten und größten an der Schwechat. Ihr Zentrum war das im Kern des Wienerwaldes liegende, unter Leopold I. (Kaiser von 1658 bis 1705) gegründete Klausen-Leopoldsdorf. Deutlich ist heute noch das große Becken zu erkennen. Endpunkt der Triftanlage war der große Rechen in Baden oberhalb des heutigen Aquäduktes.

Dank der Waldordnungen und der Tätigkeit der „Waldämter“ blieb der Waldbestand im Großen und Ganzen (abgesehen von der Siedlungsausweitung im Bereich der im 19. Jahrhundert angelegten West(Elisabeth-Bahn-)trasse) erhalten. Erst als es nach dem verlorenen Krieg gegen Preußen zu einer Krise des Staatshaushaltes kam, drohte dem Wienerwald Vernichtung. Auf Grund des „Reichsgesetzes zur Veräußerung von Staatseigentum“ erwarben gewissenlose Spekulanten, von korrupten Beamten unterstützt, fast ein Viertel des Wienerwaldes, um es abzuholzen. Weder die Gemeinde Wien noch der Reichsrat traten dagegen auf. Da startete Joseph Schöffel, der spätere Bürgermeister von Mödling, mit einigen Gleichgesinnten seinen

publizistischen Kampf gegen die Abholzung und Verbauung, wobei ihm bei der Aufklärung der Öffentlichkeit das „Neue Wiener Tagblatt“, in dem er zwischen 1870 und 1872 zahlreiche Artikel veröffentlicht hatte, unterstützte. Trotz vehementer Angriffe, Bestechungsversuche und unzähliger Klagen hielt er durch und hatte die Genugtuung, dass die Regierung am 14. April 1872 alle den Wienerwald gefährdenden Gesetze, Verordnungen und Verträge aufhob. 1905 deklarierte Wien den so genannten „Wald- und Wiesengürtel“ um die sich ausdehnende Stadt.

48 Prozent der gesamten Waldfläche sind heute im Eigentum der Österreichischen Bundesforste, denen die Schutzherrschaft anvertraut ist, 6 Prozent gehören der Stadt Wien, die übrige Waldfläche einer großen Anzahl von Eigentümern, darunter die Stifte Heiligenkreuz, Klosterneuburg und Schotten. Das Forstgesetz 1975 sowie seine Novelle 1987 verpflichten die Waldbesitzer, die Nutzung des Waldes nicht zum Schaden seiner Wohlfahrts- und Erholungsfunktion zu betreiben. Und in der „Wienerwald-Deklaration“ der Planungsgemeinschaft Ost¹⁴ wurden Schutzmaßnahmen für die Bereiche Siedlungsentwicklung und Bautätigkeit, Verkehr, Entsorgung und Versorgung, Land- und Forstwirtschaft sowie Tourismus vorgeschlagen. Wie weit sie verwirklicht werden, hängt nicht zuletzt von den Politikern ab.

Quellen der Abbildungen:

Abb. 1: SCS (Stiglbauer in Seger Festschrift, Klagenfurt 2000).

Abb. 2: Mödling vor der Industrialisierung. Die Entfernung von der Südbahntrasse bis zum Brauhaus in Neudorf beträgt nicht ganz 1500 m. Verkleinerte Wiedergabe der Administrativkarte von Niederösterreich. Aus Seger, Stadt und Raum Mödling. 1975.

Abb. 3: Umgebung von Wien, Blatt Mödling, Baden, 1 : 25 000. 1881 veröffentlicht. (Sammlung WS).

Abb. 4: Bevölkerungsentwicklung von Mödling. Statistik Austria, Diagramm WS.

Abb. 5: Vergrößerter Ausschnitt aus der ÖK 1 : 50 000. Entfernung Südbahntrasse Triesterstraße ca. 1500 m.

Abb. 6: Geologisches Profil Eichkogel-Richardhofterrasse. Aus: Plöchinger u. Prey, Der Wienerwald. Sammlung geolog. Führer 59, 1974.

Abb. 7: Baden. Umgebung von Wien, Blatt Mödling, Baden, 1 : 25 000. 1881 veröffentlicht. (Sammlung WS).

Abb. 8: Bevölkerungsentwicklung Badens. Statistik Austria, Diagramm WS.

Literaturhinweise:

Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.) (2000): Denkmalpflege in Niederösterreich: Der Wienerwald. St. Pölten.
ARNBERGER, E. u. R. WISMEYER (Red.) (1952): Ein Buch vom Wienerwald. Vom Wesen und der Gestaltung seiner Landschaft. Wien.

HAGENAUER, J. (1990): 850 Jahre Gumpoldskirchen, 1140-1990. In: Wege in die Gegenwart.

KLAAR, A. (1976): Baualterplan Baden. Baualterpläne österreichischer Städte, hrsg. Österreichische Akademie der Wissenschaften, 3. Lieferung.

KUNZE, E. et al. (1972): Stadtplanung Baden. Entwicklung, Ziele, Maßnahmen. Schriftenreihe d. Inst. f. Städtebau, Raumplanung und Raumordnung der Technischen Hochschule Wien., Band 11.

MAURER, R. (2000): Wachstumsphasen und Stadtgeschichte Badens (mit Karten). In: Österreichischer Städteatlas, 6. Lieferung., Baden. Hrsg. Wiener Stadt- und Landesarchiv, L. Boltzmann Institut f. Stadtgeschichtsforschung.

NESTROY, O. (1990): Die natürlichen Grundlagen des Weinbaus in Niederösterreich. In: Probleme d. nÖ. Weinbaus in Vergangenheit und Gegenwart. Studien u. Forschungen aus d. nÖ. Institut f. Landeskunde, Band 13.

OPPL, F. (Hrsg.) (1995): Weinorte im Umland von Wien. Exkursionen des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 13. Wien.

OPPL, F. (1983): Niederösterreichischer Kulturführer: Hinterbrühl, Mödling, Wiener Neudorf. Jugend & Volk, Wien.

PETRIN, S. u. F. GOLDMANN (1988): Baden. In: Österreichisches Städtebuch, 4. Band, Die Städte Niederösterreichs, I. Teil (A-G). Österreichische Akademie der Wissenschaften.

PLÖCHINGER, B. u. S. PREY (1974): Der Wienerwald. Sammlung geolog. Führer 59. Berlin.

REDL, W. (1975): Flora und Vegetation (im Raum Mödling). In: Mödling, Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Hrsg. Stadtgemeinde Mödling.

SCHACHINGER, A. (1934): Der Wienerwald. Wien.

SEBAUER, V. u. W. WEISGRAM (1996): Der Wienerwald und die Thermenregion. Wien.

SEGER, M. (1975): Stadt und Raum Mödling. In: Mödling, Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Hrsg. Stadtgemeinde Mödling.

STIGLBAUER, K. (2000): Zum Problem des Randwachstums des Dienstleistungssektors in der südlichen Wiener Stadregion. In: Festschrift f. M. Seger, Klagenfurter Geogr. Schriften, Heft 18.

¹⁴ Ein Verbund der Bundesländer Niederösterreich, Wien und Burgenland.

- WEISS, A. (1975): Dorf und Markt Mödling 800 bis 1875. In: Mödling, Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Hrsg. Stadtgemeinde Mödling.
- WESSELY, G. (1983): Zur Geologie und Hydrodynamik im südlichen Wiener Becken und seiner Randzone. In: Mitt. österr. Geolog. Ges. 76.
- WINNA, F. (2000): Die 1000-jährige Geschichte des Wienerwaldes. Zum nahen Millennium: 1002-2002. Wien.

Einige Links (Mai 2002):

<http://service.baden-beiwien.at> bringt u.a. viele Informationen zur Geschichte, über Sehenswürdigkeiten und Kureinrichtungen. Bietet einen virtuellen Rundgang an und zeigt einen Stadtplan.

<http://www.moedling.at> bringt auch zahlreiche Infos zur Geschichte und einen Stadtplan. Zeigt Bilder der Stadt.

<http://www.wienerwald.net>

<http://www.wienerwald.org>

<http://www.statistik.at>

<http://www.austrianmap.at>